

Jenseits der Hausarbeit: Die vielen kleinen Textsorten des Hochschulalltags

♣ *Mona Stierwald*

Das verkrampte Schreiben während der Klausur unter eiligen Blicken auf die Uhr, das allgemeine Stöhnen, wenn die Dozentin für die nächste Sitzung ein Protokoll anfordert und die verwirrten Blicke, wenn es heißt, dass man bis Mitte des Semesters einen freien, aber zugleich wissenschaftlich anspruchsvollen Essay abgeben soll. Wer kennt diese Situationen nicht aus eigenen Studienzeiten? Auch weitere Textsorten begegnen Studierenden auf den Etappen hin zum Studienabschluss. Praktikumsbericht, Thesenpapier und Portfolio – hier kommen vage Erinnerungen aus der Schulzeit hoch. Aber was ist ein Exposee? Und lohnt es sich wirklich, während des Seminars mitzuschreiben oder gründlich für eine Hausarbeit zu exzerpieren?

Was es mit diesen kleinen unscheinbaren Textsorten auf sich hat, die man während des Studiums schlichtweg nicht umgehen kann, ergründet Kirsten Schindler in ihrem Ratgeber *Klausur, Protokoll, Essay. Kleine Texte optimal verfassen* aus dem Jahr 2011. Die Autorin befasst sich gezielt mit neun Textsorten, welchen an Hochschulen vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, die aber durchaus relevant für die eigene akademische Ausbildung sind. Mit geringer Aufmerksamkeit ist in diesem Fall eine Vernachlässigung in der Lehre gemeint, da Professor*innen und Dozent*innen die genannten Textsorten selten hinsichtlich Funktion und Aufbau in ihren Einführungsveranstaltungen und Seminaren thematisieren. Der Fokus liegt meist auf der Hausarbeit und der Abschlussarbeit, die mitunter wie eine größere Hausarbeit gehandhabt wird. Eine vergleichbare Ausgangslage ergibt sich laut Schindler (2011: 7) mit Blick

auf die Mehrzahl gängiger Studienratgeber, die den kleinen Textsorten wenig Raum gewähren. Eine Vorbildfunktion für Schindlers Ausführungen hat vielleicht der Ratgeber von Otto Kruse *Keine Angst vor dem leeren Blatt* aus dem Jahr 2007, den Schindler (2011: 147) als weiterführende Lektüre empfiehlt.

Aufbereitung der Textsorten

Um die Textsorten fundiert zu betrachten und zu diskutieren, schlägt die Autorin eine vierstufige Herangehensweise vor: Zunächst sollen die Formen und Funktionen der jeweiligen Textsorte aufgezeigt werden. Danach werden Mittel zur (sprachlichen) Gestaltung vorgestellt und erörtert. Im dritten Schritt werden authentische Textbeispiele dargeboten, welche die fokussierte Textsorte veranschaulichen. Schließlich erfolgt viertens eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, an der man sich beim Verfassen der Textsorte orientieren kann. Deutlich kommuniziert Schindler auch das Ziel hinter diesem vierstufigen Schema: den Erwerb von Anwendungskompetenz (vgl. ebd.: 8).

Im einleitenden Kapitel unterscheidet Schindler zudem zwischen eher schreiber-, leser- und lernerbezogenen Textsorten (vgl. ebd. 7f). Zu den schreiberbezogenen Textsorten (Kapitel 2 und 3) gehören die Mitschrift und das Exzerpt, da sie in erster Linie der persönlichen Einsicht dienen. Dahingegen lassen sich das Protokoll, das Thesenpapier, der Essay und die Klausur den leserbezogenen Textsorten (Kapitel 4 bis 7) zuordnen, da sie dem Dialog mit wissenschaftlichen Diskursen dienen. Die Gruppe der lernerbezogenen Textsorten (Kapitel 8 bis 10) bilden schließlich der Praktikumsbericht, das Portfolio sowie das Exposee, da sie den eigenen Lernprozess widerspiegeln. Mittels dieser nachvollziehbaren Aufteilung thematisiert Schindler einen essentiellen Aspekt, mit dem sich Schreiber*innen auseinandersetzen müssen und dessen Klärung förderlich für einen flüssigen Schreibprozess ist.

Weitab von der isolierten Betrachtung der neun Textsorten gelingt es der Autorin, Bezüge zwischen den einzelnen thematischen Kapiteln herzustellen, ohne dass es zu einer Vermischung individueller Elemente oder dem Verlust des roten Fadens kommt. Schindler setzt die Textsorten miteinander in Beziehung und auf diese Weise in einen größeren Kontext. Beispielsweise macht sie darauf aufmerksam, dass die Mitschrift durchaus als Basis für ein Protokoll oder als Lerntext

für eine Klausur verwendet werden könne. Sie habe die Funktion eines sogenannten Zwischentextes (vgl. ebd.: 9). Gleichsam könne ein Protokoll als Grundlage für die Klausurvorbereitung fungieren (vgl. ebd.: 42).

Neben den verbindenden Merkmalen arbeitet Schindler grundlegende Unterschiede zwischen den Textsorten heraus und schärft auf diese Weise die Genres. So habe zum Beispiel das Portfolio sprachliche Ähnlichkeiten mit dem Praktikumsbericht, was den Dokumentations- und Reflexionsgehalt angeht. Jedoch sei das Portfolio selbstbezogener, da auch eigene Texte als Basis zu Rate gezogen werden (vgl. ebd.: 117).

Bemerkenswert ist überdies, dass die Autorin ein Bewusstsein für jene Textsorten schafft, die Studierenden aus der Schule bereits vermeintlich bekannt sind, im Hochschulkontext hingegen veränderten Anforderungen unterliegen. Zum einen geht sie auf die Klausur ein, die hinsichtlich ihrer fachlichen, formalen und sprachlichen Ansprüche von Schulklausuren zu unterscheiden ist. Neben Multiple-Choice-Klausuren und Klausuren mit mehreren, kürzeren Fragen gibt es auch solche mit offenen Fragestellungen. Diese erforderten in der Regel bereits eine wissenschaftliche Abhandlung und seien somit als Kurzform einer Hausarbeit zu verstehen (vgl. ebd.: 87). Zum anderen weist Schindler auf die Besonderheit der Protokollgestaltung im Hochschulalltag hin, die sich von jener aus der Schule oder anderen Institutionen differenziert. Ein wissenschaftliches Protokoll könne beispielsweise fünf Funktionen in sich fassen: „(...) die Dokumentation und die Aufbereitung des Wissens, als gemeinsame Literaturgrundlage, zur Kontrolle des Wissensstandes und zum Üben wissenschaftlichen Formulierens (ebd.: 42).

Im Kontrast zu diesen mutmaßlich bekannten Schultextsorten hebt Schindler auch hervor, welchen Genres Studierende wahrscheinlich erstmals in der Hochschule begegnen. Hierzu gehören das Exzerpt sowie das Exposee, wobei ersteres das gesamte Studium begleite, letzteres erst gegen Ende des Studiums relevant werde. Gelungen ist in diesem Zusammenhang, dass Schindler auf die verschiedenen Formen von Exzerpten (objekt-orientiertes und subjekt-orientiertes Exzerpt) eingeht und die vier unterschiedlichen Typen sprachlicher Mittel (Zitat, Paraphrase, Kritik und Kommentar) expliziert (vgl. ebd.:

19ff). Im Rahmen der Erläuterung des Exposees zeigt Schindler die zwei Arten dieser Textsorte auf (das Exposee für den*die Betreuer*in und das Exposee bei einer Stiftung) und erörtert ausführlich, welche strukturellen und sprachlichen Gestaltungskonsequenzen sich hieraus ergeben (vgl. ebd.: 129ff).

Unverzichtbarer Bestandteil jedes Kapitels sind anschauliche und authentische Beispiele der jeweiligen Textsorte. Dank dieses integralen Bestandteils erhält man bereits ein Gefühl für das Genre und wird im Zuge der anschließenden Schritt-für-Schritt-Anleitung im eigenen Denk- und Schreibprozess unterstützt. Die illustrative Gestaltung der Kapitel bietet beim Lesen eine optimale Orientierung. Ferner beinhalten die eingestreuten blauen Tipp- und Übungskästchen nützliche Informationen und Anwendungsszenarien, die Lust auf das Ausprobieren machen.

Der Essay – die heimliche Königsdisziplin

Das Kapitel über den Essay soll im Folgenden mit größerer Genauigkeit betrachtet werden, da Studierende hier erfahrungsgemäß verstärkt Schwierigkeiten haben und entsprechend verunsichert sind. Und wer kennt nicht die Situation aus eigenen Schreibberatungs-erfahrungen: Die Studentin kommt vollkommen aufgelöst in die Schreibberatung. Sie ist frustriert und verwirrt zugleich, da sie mit ihrem Essay bei der Dozentin durchgefallen ist. „Was habe ich denn falsch gemacht?“, lautet ihre Frage, nach der sich auch die gesamte Dramaturgie der Beratung richten wird. Es ist nicht leicht, in derartigen Beratungssituationen der Studentin die klaren Anweisungen zu geben, nach welchen sie sich sehnt. Als Schreibende*r kennt man zwar dieselben Schwierigkeiten, hütet sich aber vor der Vergabe allgemeiner Tipps und Richtlinien. Denn jede*r Dozent*in versteht augenscheinlich etwas anderes unter einem Essay.

Der Essay begegnet einem häufig während des Studiums und ist dennoch die schemenhafteste Textsorte von allen. Schindler begründet dies mit dem Kontext des Essays, da dieser eher als eine „journalistische, politische oder literarische Gattung wahrgenommen“ werde (ebd.: 69). Dank der Hintergrundinformationen im Kapitel „Formen und Funktionen“ erhält man bereits eine Vorstellung, was die eigentliche Zielsetzung dieser Textsorte im Rahmen der Hochschulausbildung ist. Diese liege darin, sich einem Gegenstand experimentell

anzunähern und diesen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, wobei nicht das Ergebnis, sondern der Versuch maßgeblich für die Qualität des Essays sei (vgl. ebd.: 69f).

Ferner zeigt Schindler auf, warum es de facto so schwierig ist, den Essay als Genre näher zu definieren: Es gibt nicht nur den einen Essay, sondern ein Spektrum an Essaytypen. Die Autorin nennt die Formen des literaturkritischen, beschreibenden, reflektierenden und argumentativen Essays, die alle unterschiedlich nuanciert sind, dennoch aber Überschneidungen hinsichtlich der sprachlichen Mittel aufweisen (vgl. ebd.: 70f). Weiterhin verdeutlicht Schindler eine allen Essays zugrundeliegende Struktur in Form eines charakteristischen Absatzverhältnisses (zwischen Einleitung, Hauptteil und Schluss) (vgl. ebd.: 73).

Besonderes Augenmerk legt Schindler auf die stärkere Leserbezogenheit und die hiermit einhergehende Adressatenorientierung. Diesbezüglich erscheint ein Ratschlag im blauen Tipp-Kästchen: Die Studierenden sollten sich als „Leser ihres Textes nicht ihren Dozenten vor[stellen], sondern einen fachlich vorgebildeten, interessierten, aber durchaus skeptischen Zeitungsleser“ (ebd.: 72). Anhand zweier Beispiele – eines reflektierenden und eines literaturkritischen Essays – demonstriert die Autorin die typischen Kernelemente, wie den häufigen Ich-Gebrauch, das prozesshafte Entwickeln der Gedanken, den erzählerischen Schreibstil oder den gehäuft und wiederholt vorkommenden Bezug zur Leitfrage (vgl. ebd.: 74ff). In ihrer abschließenden Anleitung zum Verfassen eines Essays geht Schindler auf die Perspektive der Student*innen ein und greift typische Fragen und Zweifel auf, mit denen sich die Schreibenden konfrontiert sehen. So empfinden viele die Aufgabenstellung als zu unklar und sind skeptisch, inwiefern sie im Rahmen des knapp bemessenen Umfangs einen durchdachten Text verfassen können (vgl. ebd.: 82ff).

Abschließende Betrachtungen

Mit ihrem Ratgeber schafft Kirsten Schindler eine Art Nachschlagewerk, das kein chronologisches Lesen erfordert. Bei Bedarf und Interesse kann man einfach eines der Kapitel aufschlagen und sich den Erläuterungen widmen, die einen umfassenden Einblick in die jeweilige Textsorte liefern. Sowohl für Schreibberater*innen als auch Student*innen aller Semester ist dieser Ratgeber ein idealer Begleiter

im Studienalltag. Aus den Ausführungen Schindlers geht hervor, wie die Textsorten im Hochschulkontext verortet sind. Es wird ersichtlich, ob sie bereits von Anfang an signifikant sind oder eher gegen Ende des Studiums Relevanz erhalten. Viele Tipps und Übungsszenarien können unmittelbar am eigenen Schreibtisch oder in Beratungssituationen mit den Ratsuchenden ausprobiert werden.

Auch Studierende, die sich noch nicht mit Schreibprozessen auseinandergesetzt haben, werden von diesem Werk profitieren. Es ist verständlich, nachvollziehbar und anschaulich geschrieben und bietet durch die punktuelle Einbeziehung der Studierendenperspektive ein hohes Identifikationspotenzial.

Abgesehen von der systematischen Aufbereitung und der gelungenen Optik weist die Autorin auf den Sinn der jeweiligen Textsorten für den Studienalltag hin. Wozu dienen die Textsorten eigentlich und inwiefern erleichtern sie sogar den Studienalltag? Diese und noch viele weitere Fragen – die man sich vielleicht noch gar nicht gestellt hatte – werden in *Klausur, Protokoll, Essay* beantwortet.

Fazit

Dieser Ratgeber sollte sowohl bei Studienanfänger*innen als auch Fortgeschrittenen nicht im Regal fehlen. Auch Lehrende könnten von diesem Ratgeber lernen und ihn aktiv für die Gestaltung ihrer Schreibaufgaben zu Rate ziehen. Die differenzierte Betrachtung der Textsorten könnte sie dahingehend unterstützen, sich ihrer Anforderungen bewusst zu werden und diese klar zu kommunizieren. Sehr zu empfehlen!

Literatur

Schindler, Kirsten (2011): *Klausur, Protokoll, Essay. Kleine Texte optimal verfassen*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Zur Autorin

Mona Stierwald, Studium der Romanistik und Ethnologie (Magister und Lehramt), ist zertifizierte Schreibberaterin im Schreibzentrum der Goethe Universität Frankfurt am Main sowie im dortigen Fachbereich der Ethnologie.